

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofgasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. August d. J. über einen vom Minister des kais. Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrag den bisherigen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Teheran, Gustav Freiherrn von Rosjek, zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am königlich griechischen Hofe, den bisher bei letzterem Hofe beglaubigten außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Constantin Freiherrn von Trauttenberg zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der schweizerischen Eidgenossenschaft und den Ministerresidenten in Disponibilität Generalmajor Gustav Freiherrn von Thömmel zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am persischen Hofe allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. August d. J. dem Postdirector Johann Slany in Czernowitz den Titel und Charakter eines Oberpostdirectors und dem Postsecretär Joseph Kunzelmann daselbst den Titel und Charakter eines Postrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Vacquehem m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Eine neue Kaiserbegegnung

steht in Sicht. Die Nachricht von einem bevorstehenden Besuche des Kaisers Alexander von Russland bei seinem von ihm trotz aller politischen Zwischenfälle jederzeit hochverehrten Großheim, dem deutschen Kaiser, wird von Berlin aus in beglaubigender Weise bestätigt, so weit derartige Meldungen überhaupt bei der eigenartigen Geheimhaltung von Reiseplänen der russischen Majestäten vierzehn Tage früher mit Bestimmtheit angekündigt werden können. Kaiser Wilhelm begibt sich, wie es heißt, von Danzig, wo er der ostpreussischen Manöver wegen weilt, am 12. September nach Stettin, wo Kaiser Alexander gleichzeitig eintreffen

und bis zum nächsten Tage der Gast seines Großheims sein soll.

Die politische Bedeutung, welche dieser zweiten Kaiser-Entrevue des heurigen Jahres beizumessen ist, dürfte bald genug klargestellt werden durch die Commentare, mit denen die betreffende Meldung von den Pariser Blättern ihrem Vesperepublicum mundgerecht gemacht werden wird. Bekanntlich ist, nachdem früher monatelang die öffentliche Meinung mit Vorspiegelungen eines russisch-französischen Bündnisses irreführt worden war, in jüngster Zeit bereits wiederholt von den ernsten, leitenden Blättern Frankreichs das Illusorische solcher Allianz-Hoffnungen nachgewiesen worden, ohne dass diese ruhig mahnenden und warnenden Stimmen besonders viel Glauben gefunden hätten und die chauvinistische Selbsttäuschung zu zerstören imstande gewesen wären, im Ernstfalle werde Russland Frankreich zum Revanchekriege die Hand reichen. Es fanden sich immer wieder in der russischen Presse selbst angeblich überzeugende Gegenbeweise wider jene Warner und Mahner. Die bevorstehende Begegnung der beiden Herrscher in Stettin wird nun doch als ein sprechender Beweis angesehen werden müssen, dass der allein maßgebende Vertreter der officiellen russischen Reichspolitik die Lage anders auffasst, als Katkows Erben und Nachfolger und als deren willfährige Mitarbeiter in Frankreich.

Man wird in der Stettiner Begegnung zwar kaum ein Symptom neuer und engerer Beziehungen, welche sich zwischen Deutschland und Russland angebahnt haben oder für die nächste Zukunft anbahnen sollen, zu erblicken haben, immerhin aber in derselben einen Beweis sehen dürfen, dass die politischen Gegensätze zwischen Russland und Deutschland, so weit solche überhaupt vorhanden sein mögen, zu keiner ersten Spannung geführt haben, und dass es der Diplomatie beider Reiche immer wieder gelungen ist, eine drohende Spannung zu beseitigen und ein leidlich gutes Einvernehmen zu erhalten. Wenn Berliner Blätter glauben, betonen zu müssen, es werde bei dem freundschaftlichen Besuche des Zaren in Stettin sich nicht um die Erneuerung eines bündnisartigen Verhältnisses, um die Aufrechterhaltung der Vereinbarungen von Skierniewice handeln, so ist dies wohl überflüssig. Derart ist die allgemeine Lage gegenwärtig überhaupt nicht angethan. Nichts hat in

den letzten Monaten darauf hingedeutet, dass man in Petersburg gesonnen wäre, die Politik der freien Hand, welche in allen Tonarten als die für das Zarenreich am meisten ersprießliche angepriesen worden war, fallen zu lassen. Wohl aber beweist das Auftreten Russlands in der bulgarischen Frage bis in die allerletzten Tage herein mit handgreiflichster Deutlichkeit, dass es gerade jetzt seine eigenen Wege zu wandeln gesonnen ist.

Dadurch wird aber die bevorstehende Stettiner Entrevue keineswegs ihrer wichtigen symptomatischen Bedeutung entkleidet. Die bulgarische Angelegenheit hat sich bisher, wie viel Staub auch ihrewegen seit zwei Jahren, seit dem unionistischen Staatsstreich in Philippopol, aufgewirbelt worden ist, als eine gegenüber der allgemeinen europäischen Constellation erst in zweiter Linie in Betracht kommende Angelegenheit erwiesen. Dank dem mitteleuropäischen Kaiserbündnisse, der ungetrübt sicheren Allianz zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, konnte es sich Russland nicht beikommen lassen, in Bulgarien seine Hebel anzusetzen, um die bestehende Ordnung der Dinge in Europa aus ihrem Gleichgewicht zu rücken; es musste die bulgarischen Dinge bei aller Theilnahme, welche es denselben schenkt, doch nur als einen episdischen Zwischenfall behandeln. Wenn die öffentliche Meinung die letzte Zeit über vielfach die Dinge tragischer nehmen wollte, so ist hiebei, wie sich nachträglich stets herausgestellt, ein gut Stück politischer Uebertreibung mit unterlaufen. Man verspürte in Petersburg ebensowenig wie in Wien oder Berlin besondere Lust, sich wegen des Meinungsziwiespaltes, welcher anlässlich der Behandlung der bulgarischen Angelegenheit obwalten mag, mit den äußersten und letzten Argumenten zu engagieren, an welche nur dann appelliert wird, wenn vitale Staats- und Machtinteressen des eigenen Reiches auf dem Spiele stehen.

Die allgemeine europäische Lage hat sich im Verlaufe des letzten Winters derartig gestaltet, dass die bulgarische Frage um ihrer selbst willen noch mehr in den Hintergrund gerückt erschien angesichts der Besorgnis, die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich könnte sich zu einer ersten Krise zuspitzen und Russland entweder schon beim Beginne oder, was wahrscheinlicher dünken wollte, im Verlaufe eines Krieges im Westen aus seiner beobachtenden Haltung heraus-

Heute.

Ein Schritt nach Italien.

Einer der schönsten Punkte Kärntens ist Tarvis, und selbst wenn man aus der grandiosen Gebirgswelt der Schweiz oder aus Tirol kommt, hat das verwöhnte Auge noch einen empfindlichen, bewundernden Blick für das Panorama, das sich uns vom Bahnhofe in Tarvis aus plötzlich erschließt. Ganz nahe gegen Süden steigt eine Kette von zackigen Felsengipfeln schroff und wild zu den Wolken empor, überragt von dem über 2700 Meter hohen Mangart; weiter gegen Südwest erhebt sich aus dem Raibltale wie eine ägyptische Pyramide der Königberg in die Lüfte, und den Hintergrund bildet die senkrecht emporkragende Nischberggruppe, aus deren Klüften große Massen Schnee hervorblicken. Gegen Norden erblickt man einen Theil des Dobratsch oder der Willacher Alpe, und zwischen diesen beiden Hochgebirgsketten stufen sich waldbedeckte Wege und wiesenreiche Hügel bis zur Sohle des Thaies ab, in dessen Grunde sich die tosende Schluga bald durch Auen und Wiesen, bald durch Felsenschluchten Bahn bricht.

Wohl dem, dem es vergönnt ist, von der tropischen Sommenglut des heurigen Hochsommers in die kühlen Thäler und Waldgründe der Alpen zu flüchten; hier findet man noch ein Stückchen gemäßigter Zone, wenn Jupiter pluvius sich wie ein Deus ex machina unvermuthet einstellt, was oft genug geschieht, sogar einen Borgeschmack der kalten Zone. Es ist ein ebenso großes Vergnügen, erfrischende Kühle zu genießen, während andere hilflos schwitzen, als sich behaglicher Wärme zu erfreuen, während die Natur will, dass wir vor Kälte schauern sollen. Trotz der Zeiten Ungunst gibt es noch immer eine Unzahl von Leuten, die sich

dieses Vergnügen gönnen dürfen, obgleich solch Beginnen in den Rahmen des alles nivellierenden, die Weltherrschaft anstrebenden Socialismus schlechterdings nicht paßt. Freilich weiß ich nicht, wie die Apostel des Socialismus die Alpen nivellieren wollen, damit das Princip der Gleichheit gewahrt werde und die Leute in den Alpen ebenso schwitzen mögen, wie etwa in Neapels Gefilden! Zum Glück läßt die Technik in dieser Hinsicht noch viel zu wünschens übrig — oder sollte diese schwierige Frage vielleicht im geheimen schon derart gelöst sein, dass die unzähligen Gastwirthschaften in den Alpenländern lauter Socialisten sind, die für die Gleichheit wieder sorgen, indem sie die Börsen der Gäste und Touristen sorgsam nivellieren?

Wie dem auch sei, alle Ortschaften, Gast- und Touristenhäuser im Savethale von Laibach bis Tarvis sind überfüllt, und Wien, Prag, Triest, Fiume, Pola sowie die venetianischen und lombardischen Städte stellen ein starkes Contingent an Sommerfrischlern und Touristen, die am grünen Waldbesaum tausend Meter über dem Meere ihr passageres Heim aufschlagen und mit Entzücken die Portionen vom ewigen „Gefrorenen“ schauen, das von den Felsenhängen der Bergesriesen herabblinkt und wonnige Kühle niederströmen läßt. Transleithanien stellt zu den Touristen und Sommerfrischlern nur ein kleines Contingent, und die Touristen aus Ungarn ziehen es vor, die Alpenhöhen im bequemen Coupé oder Landauer zu durchheilen und sich die Berge von unten anzusehen.

Leider kann es nicht jeder so angenehm haben, und die Mitglieder der österreichisch-italienischen Grenzberichtigungs-Commission, die vor kurzem in Raibl zusammentrat, mußten sich amtlich in die kühnsten Bergsteiger verwandeln, um 10000 Fuß hoch in den Lüften die politische Grenze zwischen Oesterreich und

Italien festzustellen. Schade, dass weder Oesterreich noch Italien einen Adler-Orden zu vergeben haben, die Mitglieder dieser Commission würden ihn sicher verdienen!

Gleichfalls in der Eigenschaft eines amtlichen Touristen weilte vor einiger Zeit Erzherzog Albrecht in Südkärnten, um die Festungswerke gegen die italienische Grenze, so das Fort in Malborghet und am Predil, sowie die jüngst errichteten Thalperren bei Raibl gegen das Raccolanathal und bei Flitsch zu inspiciere und bei dieser Gelegenheit eine Tour auf den 5600 Fuß hohen Zushariberg zu unternehmen, das Ziel unzähliger Pilger, die den ganzen Sommer ununterbrochen hinströmen, um diesen berühmten wunderthätigen Wallfahrtsort aufzusuchen. Doch nicht nur die Frömmigkeit, der Wunsch, sich eines Gefühls zu entledigen, auch profanere Gefühle wirken mit, um die dreistündige Klettertour auf den Zushari zu unternehmen, denn die Aussicht ist eine der großartigsten, die man sich denken kann; man übersieht mit einem einzigen Blick die ganze Alpenwelt von Krain, Kärnten, Oberitalien bis gegen Tirol und Salzburg. Gipfel drängt sich an Gipfel, man fraternisiert förmlich mit den „obersten Zehntausenden“.

In Tarvis zu weilen und nicht die Sehnsucht nach dem nahen Italien zu fühlen, ist unmöglich. Fliegen doch Schnell- und Personenzüge täglich an meinem Fenster vorbei nach dem Lande, wo die Drangen blühen. In vier Stunden ist man in Udine, in sechs Stunden in Venedig; doch so weit erstreckt sich meine Sehnsucht nicht, sie verflüchtigt sich bei dem Gedanken an den Sonnenbrand in der oberitalienischen Ebene. Es genügt ein Schritt nach Italien, und so bleibe ich denn in der letzten österreichischen Station, in Pontafel, stehen und schlendere über die Fellabridge

treten und in die Action mit eingreifen. In jüngster Zeit, seit das Abenteuer des Prinzen Ferdinand von Coburg seinen Verlauf genommen, hat man über den wechselnden, widerspruchsvollen, bald beunruhigenden, bald calmierenden Tagesmeldungen bezüglich des Verlaufes der Dinge in Bulgarien und die diplomatische Entwicklung derselben die allgemeine Lage mehr und mehr aus den Augen zu verlieren angefangen. Man sah bereits vor Bäumen den Wald nicht mehr und vergaß über den täglichen Erörterungen des kleinen Intriguenspiels in Tirnova und Sofia und der diplomatischen Schachzüge in Constantinopel die großen Fragen, welche für die Erhaltung der Ruhe und des Friedens auf unserem Continente maßgebend sind. Die Nachricht von der Stettiner Kaiserbegegnung eröffnet wieder einen weiteren Ausblick auf den großen europäischen Horizont und erinnert zur rechten Zeit, daß uns eigentlich andere Angelegenheiten weit intimer berühren, als das Schicksal der neuen Regierung, die sich in Bulgarien aufgethan hat.

Wir werden dies nächstertage bereits aus dem vielstimmigen Echo entnehmen können, welches diese Nachricht in den französischen Zeitungen wecken wird. All jene Elemente in Frankreich, die entweder mit klarem Bewußtsein oder in unklarem instinctiven Triebe dem Kriege zudrängten, in der Voraussetzung, der Hilfe Rußlands auf alle Fälle wenigstens dann, falls es schlimm gehen sollte, sicher zu sein, werden sich jetzt gehen müssen, daß ihr Calcul auf einer falschen Voraussetzung beruhte, wenn sie die Heterieen der russischen Presse als den Meinungs Ausdruck auch der officiellen russischen Kreise, der für die Politik des Zarenreiches allein maßgebenden Factoren ansahen. Die Männer der Patrioten-Liga, die Heterieen der Boulangeristen erfahren ein nicht zu mißdeutendes Dementi, während nun in den Augen der Nation die besonnenen Staatsmänner und Politiker gerechtfertigt erscheinen, welche den Muth hatten, eine ruhige und friedliche Politik dem Lande dringendst anzupfehlen, und bestrebt waren, in ihrer amtlichen Stellung diese friedliche Richtung einzuhalten.

Politische Uebersicht.

(«In die Opposition».) Eine soeben erschienene czechische Broschüre unter dem Titel: «In die Opposition?» beschäftigt mehrere Blätter in einer ganz unverdienten Weise. Der Flugschrift gieng von Prag bereits die Reclame voraus, ihr muthmaßlicher Verfasser sei der Abgeordnete Graf Wenzel Kaunitz. Die Jungczechen kommen übrigens selbst in dieser Flugschrift sehr schlecht weg. Wir werden durch dieselbe wieder daran erinnert, daß die Führer der Jungczechen in ihrem Privatleben der deutschen Sprache keineswegs jene Fehde geschworen haben, wie sie es in ihrer öffentlichen Wirksamkeit thun, und die Partei Grégr muß sich sagen lassen, sie sei ohne Organisation und Programm und stünde daher auch in dem schwarzen Buche des Jan Žižka (dies der pseudonyme Verfasser der Broschüre). Wenn schon die Jungczechen nicht nach dem Geschmack dieses Herrn sind, so wird man leicht errathen, in welcher unbarmherziger

Weise er mit den Altcechen umspringt, deren politische und private Thätigkeit aufs heftigste angegriffen wird. Eine Reihe von altczechischen Abgeordneten wird überdies mit persönlichen Insulten überhäuft, und wird denselben vorgeworfen, daß sie Stellen und Aemter zu erhaschen suchen. In gleicher liebeshwürdiger Weise wird der czechische conservative Adel attackiert, und nachdem an sämtlichen czechischen Parteien kein gutes Haar gelassen wird, plaidiert Herr Žižka schließlich für die Bildung einer neuen «national-demokratisch-slavischen» czechischen Partei, welche mit Gott und aller Welt, daher selbstverständlich auch mit der Regierung und den Parteien des Abgeordnetenhauses, auf dem Kriegsfuß stehen soll. Es ist wahrscheinlich, daß die Flugschrift wegen ihrer heftigen persönlichen Angriffe gegen alle czechischen Politiker in der czechischen Publicistik einen großen Sturm erregen wird, und den czechischen Journalen muß es auch überlassen sein, diese Angriffe zurückzuweisen.

(Ein neues Forstgesetz.) Wie man der «Pol. Corr.» aus Lemberg meldet, wurde über die vom galizischen Landtage an die Regierung gerichtete Anforderung wegen Vorlage eines neuen Forstgesetzes dem galizischen Landtage die Antwort des Ackerbau-Ministeriums dahin lautend mitgetheilt, daß die Regierung nach Maßgabe der hiefür entscheidenden Verhältnisse dem Reichsrathe den Entwurf eines Forstgesetzes vorzulegen beabsichtige. Dieser Entwurf wird nur die Form eines Rahmens für das Gesetz aufweisen und es den Landtagen ermöglichen, in besonderen Landesgesetzen Detailbestimmungen unter Rücksichtnahme auf specielle Bedürfnisse und auf die culturellen Verschiedenheiten einzelner Kronländer hinauszugeben.

(Zur Erneuerung des Lloydvertrages.) Wiener Blätter bringen die jüngste Anwesenheit des ersten Sectionschefs im Ministerium des Aeußern, Herrn von Szöghenyi, in Begleitung der handelspolitischen Referenten in Triest mit den demnächst wieder aufzunehmenden Verhandlungen mit der Lloydverwaltung in Zusammenhang, indem die genannten Staatsfunctionäre sich über einige der in Frage stehenden Punkte an Ort und Stelle informieren wollten.

(Kroatischer Landtag.) Vorgestern versammelte sich der neugewählte kroatische Landtag in Agram, und seine Session ist durch ein königliches Rescript eröffnet worden, welches das Arbeitsprogramm für die ganze Legislaturperiode enthält. Die Phsyionomie des neuen Landtages ist eine wesentlich veränderte; die Reihen der Opposition sind stark gelichtet, die Nationalpartei hat eine entschiedene Kräftigung erlangt. Es wird die Aufgabe der Regierung und ihrer Partei sein, die günstige Position, welche sie durch die Wahlen erlangt haben, mit Klugheit und Mäßigung auszunützen und durch nutzbringende Arbeit im Interesse des Landes sich die Sympathien der Bevölkerung zu sichern.

(Károly und Bismarck.) Wie aus München mitgetheilt wird, sieht man am 7. September der Zusammenkunft des Grafen Károly mit dem Fürsten Bismarck in Rißingen entgegen. Am folgenden Tage kehrt der deutsche Reichskanzler nach Friedrichsruh zurück; den späteren Herbstaufenthalt wird er in Warzin

nehmen und erst gegen Ende des Jahres nach Berlin kommen.

(Zur Lage in Bulgarien.) Das neue bulgarische Cabinet ist, wie uns aus Sofia telegraphisch wird, endlich doch zustande gekommen. Es hat Mäße genug gekostet. Keiner der politischen Führer wollte die unter den gegebenen Umständen so schwierige Aufgabe der Cabinetbildung übernehmen, und Fürst Ferdinand war auf die Beibehaltung des gegenwärtigen Cabinets angewiesen, welches bekanntlich sofort nach dem Eintreffen des Prinzen im Lande seine Demission gegeben hatte. Noch vorgestern wußte eine Reuters-Depesche aus Sofia das Verbleiben des Cabinets Stojlov bis zu den Neuwahlen im September zu melden. Nun ist es im letzten Augenblicke doch noch gelungen, ein Ministerium zu bilden, welches derart zusammengefüg ist, daß es wohl auf eine gute Aufnahme im Lande rechnen darf. Das erste Ministerium des Fürsten Ferdinand zählt nämlich zwei gewesene Regenten: Stambulov und Mutkurov, sodann den bisherigen Ministerpräsidenten Stojlov und jenen ausgezeichneten Staatsmann Bulgariens, welcher den Fürsten ins Land geführt, Herrn Radević, zu seinen Mitgliedern. Stambulov übernimmt nebst dem Präsidium das Innere, Mutkurov das Kriegsamt, während Stojlov das Justizportefeuille behält und Stranfsky mit dem auswärtigen Amte betraut ist, wofür er zweifelsohne der geeignete Mann sein dürfte. Radević übernimmt das Finanzportefeuille.

(Das Sparsystem in Serbien.) Serbien spart. So hat die Militär-Organisationscommission das Militärbudget von 14 auf 10 Millionen Dinars reducirt. Außerdem beabsichtigt die Regierung, alle Beamtengehälter gleichfalls aus Ersparungsrückichten um 30 Procent zu verringern.

(Die Flucht Ehyb Khans.) Wie gemeldet wird, ist das Gerücht von dem schon erfolgten Uebertritt Achmed Ehyb Khans auf russisches Gebiet ein verfrühtes und dadurch entstanden, weil der Commandant von Neu-Sarrachs nach Petersburg telegraphierte, daß der Emir mit seinem Gefolge hart an der persisch-russischen Grenze nach Herat reite. Nach einer Calculatur «Times»-Depesche glaubt man dort, falls es Ehyb gelänge, den persischen Grenzschutz zu entlaufen, was nicht schwer fallen dürfte, so würden sich die Kabuler Regimenter ihm sofort anschließen, und das Volk, welches seine frühere Tyrannei vergessen hat, würde ihn ohne Zögern als Fürsten annehmen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Brünner Zeitung» meldet, für die durch das Brandunglück in Wisowiz betroffenen dortigen Einwohner 5000 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Vote für Tirol und Vorarlberg» meldet, der Gemeinde Götzens zum Schulbaue 300 fl. zu spenden geruht.

(Die Landesausstellung in Krakau) wurde vorgestern eröffnet. Bürgermeister Szlachetkowski begrüßte in einer Ansprache die Aussteller. Graf Arthur Potocki gab dem Danke für die über-

nach dem italienischen Theile der Ortschaft, nach Pontebba. Auf einer Seite der Brücke liest man «Kaiserthum Oesterreich», auf der anderen «Regno d'Italia», doch ist letztere Aufschrift gar nicht nothwendig, man sieht auf den ersten Blick, daß man in Italien ist. Es ist ganz merkwürdig, wie hier die politische Grenze mit der Sprachengrenze zusammenfällt. In Pontafel spricht alles deutsch, auf den Gasthöfen und Gewölben deutsche Aufschriften und deutsche Namen; in Pontebba versteht keine Seele deutsch, die Bevölkerung ist stockitalienisch, und wenn schon an nichts anderem, erkennt man an der Bauart der Häuser, an den engen, schmutzigen Gassen, an den vielen «Osterias» und Barbierläden, daß man im Wunderlande Italien ist. Die österreichischen Zollwächter lassen mich anstandslos wieder nach Oesterreich zurück, denn was könnte man auch aus Pontebba herüberschmuggeln, etwa Cavour-Cigarren? Es ist eine Schande, daß der Name des großen italienischen Staatsmannes durch dieses Bestraut in Erinnerung gebracht wird, oder soll das Verdienst Cavour's, die Einheit Italiens begründet zu haben, dadurch ausgedrückt werden, daß man in Italien nur eine Sorte Cigarren haben kann, nämlich Cavour-Cigarren?

Eingeklemt in ein enges Gebirgsthäl, bietet Pontafel-Pontebba sonst nichts Bemerkenswerthes, weshalb man gut thut, seinen Aufenthalt in dieser Grenzstation möglichst zu begrenzen, denn sei es nach Prager Zeit, wie man in Pontafel rechnet, sei es nach römischer Zeit, wie man in Pontebba rechnet, der Nachmittag wird einem immer zu lang. Doch was beginnen bis zur Rückfahrt? Der nächste Zug fährt erst um 8 Uhr abends nach Tarvis ab. Nun, fahren wir dem Zuge entgegen; warum soll ich denn an der Pforte Italiens stehen bleiben? Es wäre geradezu blöde, der schönen Italia nicht näher ins Antlitz zu schauen, wenn-

gleich es hier in Stein gemeißelt, verwittert, geschriftlich präsentiert.

Bald war ein leichter Einspänner aufgetrieben, und frisch und munter gieng es auf prächtiger Landstraße hinein nach Italien, nach dem anderthalb Stunden entfernten Chiasso, der zweiten Station der Alta-Italia-Bahn, wo ich den Rückzug abwarten wollte. Es gibt kaum etwas Romantischeres, ja geradezu Unheimlicheres, als diese Fahrt durch das Fellsenthal. Links und rechts von jäh zu schwindender Höhe aufsteigenden Felsenbergen eingengt, tost die blaue, ziemlich wasserreiche Fella in schäumenden Cascaden über Steinblöcke und Gerölle dahin, und ihrem Laufe folgen in sicherer Höhe Straße und Bahn, beide Kunstwerke aus Stein, wie sie nur Italiener schaffen können. Die Bahnstrecke Pontebba-Chiasso ist ein technisches Wunder und reiht sich würdig den so berühmten Bahnen über den Semmering und über den Brenner an, doch während letztere weltberühmt sind, ist die Bahn durch das Fellsenthal fast unbekannt.

Mit welcher kolossalen Schwierigkeiten der Bau dieser Bahn zu kämpfen hatte, beweist die alleinige Thatfache, daß es hier kein festes, sicheres Terrain gibt und daß man ein solches erst schaffen mußte, um den Schienenstrang zu legen. Die scheinbar ehernen Felsenberge sind verwittert und morsch, und auf Schritt und Tritt sieht man, wie das Wasser mit elementarer Kraft, langsam, doch stetig, die geologische Umgestaltung dieses Theiles der Erde bewirkt. Ueberall rieselt es hervor und zernagt, unterminiert, zerlegt das schiefrig-faltige Gestein bis zu den höchsten Berggipfeln hinauf, und das Product dieser Arbeit ist, daß zuerst die Humusschicht und die in ihr wurzelnden Bäume, dann aber das erweichte Gestein und die in dasselbe gebetteten einzelnen härteren Felsenmassen abrutschen und in das Thal stürzen, welches von rothen, rund-

gewaschenen Felsenblöcken und weißem Geröll angefüllt ist. Alles ist in fortwährender allmählicher Bewegung, welche noch beschleunigter und gefährlicher wird, wenn der Südwind im Frühjahr die meterhohen Schneemassen schmilzt und Bäche und Lawinen zu Thale stürzen. Im Thalgrunde die heimtückische Fella, die bei Regenzeit zum reißenden Strom wird und verheerend haust; an den Bergabhängen lockeres, unsicheres Terrain — da blieb nichts anderes übrig, als für die Bahn künstlich eine solide Straße zu schaffen, unerreichbar für die Gier der Fella, möglichst geschützt vor den Wirkungen der abrutschenden Steinmassen.

Die ganze 13 Kilometer lange Strecke von Pontebba nach Chiasso ist sozusagen ein einziger Viaduct, der oft in schwindender Höhe dahinführt, in kühnen Bogen über Schluchten und Seitenthäler steigt und dessen Pfeiler tief in der Erde wurzeln, wo sich ein festerer Stützpunkt bietet. Und wo sich die Berge dräuend zusammendrängen oder große Strecken steile Terrain jeden Bau unmöglich machen, da sucht die Bahn im Innern der Berge Schutz oder flüchtet sich über imposante Eisenbrücken auf das andere Ufer der Fella. Zwölf Tunnel und drei Brücken über die Fella unterbrechen die auf Viaducten ruhende Bahnstraße, die in starkem Fall fortwährend abwärts führt. Um die Bahn gegen das Drängen und Schieben des zerbröckelnden Gesteins und Gerölls zu sichern, sind sowohl unterhalb als auch oberhalb des Bahnkörpers die Bergbahnen mit starken Steinplatten gepanzert, durch deren schiefhartentartige Oeffnungen das zerstörende Wasser Abfluß findet. Es ist ein gigantischer Bau, und aus den Steinquadern, die hier durch Menschenhände aneinandergefügt wurden, könnte man eine Hauptstadt erbauen. Was ist eine pharaonische Pyramide gegen diese Leistung?

berung Ausdruck, deren die Ausstellung durch Se. Majestät den Kaiser und den Kronprinzen als Protector der Ausstellung sich erfreut. Statthalter Jaleski gab bekannt, daß der Kronprinz sein Bedauern darüber ausgesprochen hat, daß er die Ausstellung nicht persönlich eröffnen könne. Es wurde ein dreimaliges Hoch auf das Kaiserhaus ausgebracht. Die Musik spielte die Volkshymne.

— (Ein Volksfest in Dalmatien.) Im Binnenlande Dalmatiens, namentlich in den Bezirken Sign, Nin und Imoschi, befinden sich fast sämtliche Pfarren unter dem Patronate des Franciscaner-Klosters in Sign, welches in diesem Bezirke die Seelsorge durch Klostergeistliche ausübt. Der Marktflecken Sign hat nun in diesem Monate ein großes nationales Volksfest zur Erinnerung an die vor 200 Jahren stattgehabte Ankunft der von den Türken aus dem Kloster Rama in Bosnien vertriebenen Franciscaner in Sign veranstaltet, das acht Tage lang währte. Die Franciscaner brachten damals nach Sign, welches zu dieser Zeit der venetianischen Republik gehörte, ein wunderthätiges Madonnenbild, welches noch jetzt auf dem Hauptaltar der Klosterkirche verehrt wird und das an einem der genannten Festtage unter ungeheurem Andrang der Bevölkerung im Orte und der Umgebung herumgetragen wurde. Die Festung, welche einst auf einer Anhöhe bei Sign stand und jetzt in Trümmern liegt, ist berühmt durch die tapfere Verteidigung des Giorgio Valsi, welcher mit einer kleinen Besatzung, den wenigen Einwohnern von Sign und nur drei Kanonen im Jahre 1715 eine zehntägige Belagerung von 3000 Türken unter Mehmet Pascha von Bosnien aushielt und den Feind zum Abzuge zwang. Zur Erinnerung an diesen Sieg findet noch alljährlich, früher am 15., jetzt am 18. August ein Turnier, die sogenannte Giostra, statt. Heute wurde dieselbe mit ungewöhnlichem Glanze abgehalten. Es wurde beschlossen, zur Erinnerung an die erwähnte Belagerung auf der Anhöhe bei den Trümmern der Festung eine Totivkapelle zu bauen, und sollen zu diesem Zwecke während der Festtage mehr als 5000 fl. gesammelt worden sein. Die Gemeinde Sign hat für den Bau 3000 fl. gespendet.

— (Von Bienen überfallen.) Ein gräßliches Unglück wird aus Petersdorf im Riesengebirge gemeldet. Ein Bursche führte auf einem Handwagen drei stark besetzte Bienenstöcke und fuhr so ungeschickt, daß einer der Stöcke in dem Augenblicke herunterfiel, als ein mit vier Pferden bespannter Lastwagen vorbeikam. Infolge des Sturzes öffnete sich der Verschluß des Bienenstockes, und die ohnedies sehr unruhigen Bienen entflohen insgesammt ihrem Gefängnis, um in dichtem Schwarm den Kutscher und die vier Pferde zu überfallen. Die Scene, welche sich darauf entwickelte, ist nicht zu beschreiben. Die Pferde schlugen aus, zerrissen die Stränge und wälzten sich in einem großen Knäuel auf der Straße herum; der Kutscher schrie entsetzlich vor Schmerz. Von allen Seiten kamen alsbald Leute mit Wasser herbei, doch alles Vieles nützte nichts, die Bienen stachen weiter und der Schmerz wurde nicht geringer. In höchst bedauerlichem Zustande wurden schließlich der Kutscher und die Pferde fortgeschafft. Ersterer liegt schwer krank darnieder, doch hofft man, ihn retten zu können; von den Pferden ist eins, ein prächtiges, starkes Thier, bereits

verendet, und die anderen werden, wenn sie überhaupt erhalten bleiben, kaum zu verwenden sein.

— (Erste Grazer Actienbrauerei.) Wie aus Wien telegraphisch gemeldet wird, ertheilte das Ministerium den Firmen Franz Schreiner und Söhne in Graz und Kestner und Bachmann in München, sowie der Frau Anna Schreiner und den Herren Franz und Karl Schreiner die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma «Erste Grazer Actienbrauerei, vormals Franz Schreiner und Söhne».

— (Erdbeben in Aussicht.) Rudolf Falb stellt für den 17. d. M., den 2. und 16. Oktober Erdbeben in Aussicht; besonders am letztgenannten Tage soll es nach der Prophezeiung dieses Gelehrten zu starken Erderschütterungen kommen. Einen neuen Beweis für die Richtigkeit der Falb'schen Theorie hat das heftige Erdbeben abgegeben, welches am 22. v. M. in Bjerni stattfand.

— (Proceß Jaleski.) Der Staatsanwalt überreichte die Anklage gegen den Postbetruganten Jaleski und Jenny Nathansohn. Ersterer erscheint des Verbrechens der Amtsveruntreuung, letztere der Verschlebung angeklagt. Die Verhandlung dürfte am 20. oder 21. September erfolgen.

— (Bier in Japan.) Die Universität Tokio in Japan hat einen ihrer Professoren nach Europa geschickt mit dem Mandate, alle berühmten «Biere» zu versuchen. Es soll dies wohl zu wissenschaftlichen culturellen Zwecken geschehen — und bald dürfte auch in Japan Wiener, Münchener und anderes Bier seinen Einzug halten. Der «Bierreisende» aus Tokio weist jetzt in München, begibt sich von dort nach Wien, später nach Kopenhagen und schließlich nach Burton in England, um die dortige große Brauerei in Augenschein zu nehmen.

— (Heißes Wasser für Pflanzen.) Wenn man verwelkte abgeschnittene Blumen mit den etwas zurückgeschnittenen Stengeln in heißes Wasser taucht, so leben sie wieder auf. Dies ist ein Fingerzeig für die Behandlung kranker Topfpflanzen. Wenn sie noch zu curieren sind, so ist in der That das Begießen mit heißem Wasser oder das öftere Ertauchen der Köpfe in heißes Wasser oft das beste Mittel zu diesem Zwecke. Oleander, Granatbäume u. s. w., die nicht blühen wollen, können dazu gebracht werden, wenn man sie öfter mit heißem Wasser begießt.

— (Abschwächung.) «Sie werden täglich reizender, mein Fräulein.» — «Aber nur keine Uebertreibungen.» — «Also, sagen wir, jeden zweiten Tag.»

Spruchartiges und -unartiges.

Genügte der Wille, um zu morden,
Wer wäre noch kein Mörder geworden?
Genügte der Wille, um zu morden,
Wer wäre noch nicht ermordet worden? ...

Sokrates sprach zu seiner Frau galant:
«Ich weiß, daß du die bestre Ehehälfte bist,
Zumal auf Erden, wie bekannt,
Das Beste stets ein Feind des — Guten ist.»

Die Liebe ist das Salz der Ehe,
Verlindert laut der arme Schluder,
Der heimlich denkt in seinem Behe:
Das Gelb, das ist der Liebe — Zucker!

im Jahre 1885 in Ruinen verwandelt wurden. Geborstene Mauern, halbe Dächer, nur Spuren von Fenstern und Thüren, und doch bewohnt von einigen armen Menschen, die sich von ihrer Heimat, ihrer geringen Habe nicht trennen konnten. O armes italienisches Volk, wo findet man noch solches Elend, als in deinem gepriesenen Lande!

Immer am rechten Ufer der Fella bleibend, erreichten wir gegen 5 Uhr Chiasso, wo sich das Fellsenthal zu einer natürlichen Thalsperre verengt, woher auch der Name Chiasso entstand. Das eigentliche Dorf, in der Manier wie alle italienischen Dörfer gebaut, befindet sich am linken Fella-Ufer, unweit der Mündung des Raccollana-Flusses, das sich hier gegen die österreichische Grenze hin öffnet. Der moderne Theil der Ortschaft etablierte sich jedoch knapp unter dem Bahnhofe am rechten Fella-Ufer und besteht aus Gasthäusern und mehreren Kasernen, denn, wie es scheint, liegt hier eine ziemlich starke Garnison von Alpenjägern, die jedoch in ihren — vielleicht von den Anstrengungen des Dienstes — etwas defect gewordenen Sommer-Uniformen keinen sehr günstigen Eindruck machen.

Der Centralpunkt Chiasso's ist das Hotel der Brüder Besamosca, welches mit seinen knapp über der Fella gelegenen Gartenterrassen und seinem Badehaus nicht nur von den Officieren der Garnison stark frequentiert wird, sondern auch Sommerfrischler aus Udine, besonders Damen, beherbergt.

Während ich mich an den unvermeidlichen Producten italienischer Kochkunst — Risotto und Kalbscoteletten, beides von dazugekochten Paradiesäpfeln in rosigem Glanze erglühend — ergötzte und dazu warmes Bier und sauren Wein trank, versammelte sich im Glasalon eine größere Gesellschaft, um das Diner zur officiellen Speisestunde um 6 Uhr einzunehmen. Es

Die Seele sei bloß Duft,
So lehrt die Wissenschaft von heute;
Es glaubt deshalb schon jeder Schuft,
Daß sein Veruch auf Seele deute.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Römer-Denkmal in Innerkrain.) Zu Beginn des heurigen Jahres wurde im Laasertale in der Nähe des kaum eine Viertelstunde vom Schlosse Schneeberg gelegenen Dorfes Smarata, St. Margareth, etliche hundert Schritte südwestlich von der Filialkirche der hl. Margareth, an einem mit alten Bruchsteinen bedeckten Plage das für den Brückenbau über den nahen Oberbach benötigte Steinmaterial von den Bauern der dortigen Gegend ausgehoben. Als man einen dort gestandenen alten Kirchbaum in der Tiefe von einem Meter untergraben hatte und derselbe umgefallen war, entdeckte man darunter eine bearbeitete alte Steinplatte von 1 Meter Länge und 0,5 Meter Breite. Es hätte, wie man dem «Wochenblatt» berichtet, keine besondere Mühe verursacht, sie unverfehrt auszuheben, dieselbe wurde jedoch zertrümmert, und erst beim Sammeln der Bruchstücke gewahrte man, daß letztere an der abwärts gelegenen Seite mit theilweise verwischten lateinischen Schriftzeichen in mehreren Zeilen bedeckt sind, über denen sich unter einer bogenförmigen Einfassung ein medaillonartig ausgemeißelter männlicher Kopf mit langen Haaren befindet. Das untere Ende der Platte läuft in einen schmälern Aufsatz zu, offenbar zur Aufstellung des Steines in einer entsprechenden Untermauerung. Herr Forstmeister Josef von Ober-eigner, die Wichtigkeit dieses Denkmals aus der Römerzeit für die einstige Geschichte jener Gegend erkennend, hat die Ueberführung der vorhandenen Bruchstücke in das Schloß Schneeberg veranlaßt, wo der Römerstein an passender Stelle eingemauert werden soll. Weitere Nachgrabungen an jener Stelle wurden zu Beginn des Monats August von dem in Schneeberg anwesenden Gutsherrn, Sr. Durchlaucht Fürsten Schönburg-Waldenburg, dem als Entdecker der interessanten römischen Gräberfunde in Nevidunum bekannten Barthelma Pecnik von Gurkfeld übertragen. Bei dem Beginne der Aufdeckungsarbeiten war aus den vorhandenen Fundamenten zu entnehmen, daß sich mehrere Gräber innerhalb eines von drei Seiten abgemauerten, an der vierten offenen Seite zugänglichen planierten Raumes von beiläufig 14 Quadratmeter befinden. Im Innern des für die Gräber bestimmten Raumes fand man bei den Versuchsgrabungen im heurigen Frühjahr links vom Eingange an der Längswand ein eingestürztes, mit Gestein und Menschenknochen ausgefülltes Grab. Anstoßend an dieses Grab deckte Herr Pecnik in 0,5 Meter Tiefe in der nämlichen Richtung wie jenes erste Grab, knapp an dem Mauerfundamente bis zur Rückwand reichend, ein mit gewöhnlichen Deckplatten ohne Inschrift verschlossenes Grab auf, in welchem sich die Leichname zweier junger Personen, auf der Brust liegend, mit nach abwärts gekehrtem Antlitz befanden; an Beigaben war nur eine Bronzeschnalle von der Form der jetzigen Schnallen vorhanden. Rechtwinklig zu diesem Grabe längs der inneren Rückwand befand sich ein zweites gemauertes, inwendig mit glattem Estrichanwurf versehen, oben mit vier dicht anschließenden Deckplatten geschlossen, wovon die

waren größtentheils Signore mit großen schwarzen Augen, hohen Frisuren und noch höheren Tournüren, die mit südländischer Lebhaftigkeit die einzelnen Schüsseln des Dinners begrüßten und sich auch in den Zwischenpausen eine Menge Dinge zu erzählen hatten. Dazu rauschte die am Fuße der Terrasse dahineilende Fella, plätscherte der Springbrunnen, lärmten die ihre Gäste bedienenden Fratelli Besamosca, und nur der im Schutze der nach Süden gelegenen Terrassenmauer gründer Feigenbaum — es ist vielleicht der nördlichste Vorposten italienischer Vegetation — träumte still von dem glücklicheren Lese seiner Brüder in der sonnigen Ebene. Besser als er scheinen sich hier die immergrünen Evonymusträucher acclimatisiert zu haben, von denen das neben dem Bahnhof befindliche Gärtchen wunderschöne Exemplare aufweist, trotzdem hier Frost und Schnee im Winter ganz nordisch haufen.

Langsam steige ich zum Bahnhof empor; da bemerkte ich einen kleinen Jungen mit einem großen Korb voll prachvoller Edelweißblüten. Es sind Exemplare mit enormen milchweißen, oft doppelten und dreifachen Blütensternen, ganz frisch gepflückt auf den höchsten Graten des Montaggio und Canin. «Quanto costa?» frage ich den Kleinen. «Un franc, Sior!» Und mit einem wundervollen Strauß dieser herrlichsten Alpenblumen, dem sinnigsten Ricordo aus den italienischen Alpen, besteige ich den Zug zur Rückfahrt.

Unwillkürlich schließe ich die Augen, wenn wir an schwindelnden Abgründen vorbeibrausen, und zähle die Secunden, bis wir aus dem finsternen Schoß der Erde wieder ans Tageslicht gelangen; doch zum Glück erwies sich alles nicht und nagelst, und bald war die österreichische Grenze erreicht. Addio bella Italia! so segnet deine Ebenen sind, so großartig sind deine Alpen.

R. R.-i.

Die Bahn, über die seit zehn Jahren unzählige Züge dahinbrausen, ohne daß, meines Wissens, ein nennenswerter Unfall passiert wäre, muß wohl sicher sein. Und doch beschleicht einen das Gefühl des Bangens und Zweifels, wenn man dieses Werk der Menschenhände betrachtet. Ist es denn möglich, das feindliche Wollen der Natur zu controlieren, die gefährlichen Veränderungen zu erforschen, die seit zehn Jahren in der Höhe und Tiefe dieses lebendigen Bodens vor sich gegangen sind? Muß man beim Anblick der jah, oft bis zu tausend Meter emporsteigenden zerklüfteten, überhängenden Felsenberge nicht jeden Augenblick gewärtig sein, unter herabstürzenden Steinmassen begraben zu werden? Manche Felsenblöcke scheinen zwischen Himmel und Erde zu schweben, lose im Gerölle stehend, bereit zum vernichtenden Sprung in die Tiefe. Wahrlich, man hat weniger Verantwortung und Sorgen, Bismarck zu sein, als Bahnwächter auf dieser Strecke, und Dante's: «Lasciate ogni speranza voi ch'entrate» geht einem nicht aus dem Sinn!

Sei es zu Wagen oder zu Bahn, man athmet erleichtert auf, wenn man dieses Höllenthal passiert hat, und doch gibt es auch hier menschliche Niederlassungen, Gehöfte und Ortschaften, deren Bewohner im ewigen Kampf mit den Elementen ein elendes Dasein fristen. Da liegt Dogna, die erste Station nach Pontebba, ein kleines düsteres Dorf, auf einer in das Bett der Fella hineinragenden Landzunge erbaut, preisgegeben den Ueberschwemmungen des Flusses. Das enge Thal bietet keinen anderen Platz, und so entstand dort nothgedrungen eine Ansiedlung; die Menschen kämpfen lieber gegen das Wasser, als gegen die dunklen Mächte der Berge. Wie grauig dieser Kampf ist, beweist deutlich eine Häusergruppe unterhalb Dogna, deren einen Theil ein Felsenkoloss zerschmetterte, während die übrigen Gebäude durch die große Ueberschwemmung der Fella

ersten drei mit Inschrift, auf der inneren Seite am unteren Ende in einen schmälere Aufsatz auslaufend, aus Marmorsteinen der Umgebung herrührend. In diesem Grabe waren drei Leichen in der gleichen Lage wie beim früheren, mit der Brust und dem Antlitz nach abwärts, die Skelette ziemlich gut erhalten, namentlich die Rippen noch fast ganz. An Beigaben war nur eine Bronzeschnalle nebst den Resten eines zerbrochenen gläsernen Tränenfläschchens. Bei Reinigung des am besten erhaltenen Schädel wurde darin ein kleiner silberner Ring mit einem geschnittenen Stein, einen nach rechts schauenden Frauenkopf darstellend, beiderseits im Felde mit zwei kurzen schlangenartigen Eingravirungen der Länge nach, gefunden. Die Buchstaben der Inschriften sind von schöner Form, gleichmäßig vertheilt, gut leserlich, nur am dritten Steine zum Theile mit Kalkstein ausgefüllt. Die Inschriften lauten in deutscher Uebersetzung: 1.) Dem Sohne des Pletor Poteius Feucon, der Volta Bassonia, Tochter des Planus, dem drei Jahre alten Sohne des Pletor Poteius Planus hat dieses Denkmal Planus Popteus dem Pletor bei Lebzeiten gesetzt. 2.) Planus Cajus Asinius, Sohn des Feucon, befahl in seinem Testamente, ihm und seiner Gattin Sextilia Vaisoria dieses Denkmal zu setzen. 3.) Turoius Pletor, Sohn des Feucon, hat bei Lebzeiten das Denkmal errichtet. Für die Epigraphik völlig neu ist die Mehrzahl der auf diesen Inschriften vorkommenden Namen mit barbarischem Anklang. Alle diese fremd klingenden Namen sind sicherlich japodischen Ursprungs. Sollten nicht die Vorfahren der in Smarata Begrabenen an den erbitterten Kämpfen mit den Römern in den japodischen Kriegen in den Jahren 33 und 15 vor Christi Geburt theilgenommen haben? Bisher kannte man aus dem Saferthale nur zwei von Schönleben in seiner Carniola antiqua publicierte, jedoch verlorengegangene Römersteine, nunmehr beträgt die Zahl derselben sechs, und werden die neu hinzugekommenen vier Stücke im Schlosse Schneeberg aufgestellt werden.

(«Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild».) In dem soeben erschienenen siebzehnten Hefte des «Uebersichtsbandes» (Lieferung 43) wird die geschichtliche Uebersicht der österreichisch-ungarischen Monarchie von Professor Heinrich v. Zeißberg vom Tode Kaiser Franz I. (1765) bis zum Tode Josephs II. und Regierungsantritte Leopolds II. fortgesetzt. Das Heft enthält also die übersichtliche Darstellung der letzten fünfzehn Jahre Maria Theresia's und der zehnjährigen Regierung ihres Sohnes. Ungeachtet der ungemein compendiosen Behandlung dieses umfangreichen Stoffes bietet der Verfasser in diesem Hefte doch sehr interessante Schilderungen des Charakters und der Persönlichkeit der beiden großen Monarchen. Beigegeben sind Porträts Maria Theresia's, Josephs II., Lacy's und Laudons, Abbildungen des Josephs-Denkmal und mehrere Medaillen und Facsimilia der Handschriften Maria Theresia's und Josephs nach Originalen im Wiener Staatsarchiv.

(Manöver in Krain.) Aus Adelsberg berichtet man uns: Unser Markt und die Umgebung gleicht einem ansehnlichen Kriegslager. Die 12 000 Mann, die in und um Adelsberg zu den großen Divisionsmanövern concentrirt sind, sind in vollster Thätigkeit. Schon in aller Früh rücken die Colonnen aus, und bald darauf erschallt der Donner der Kanonen. Wenn so der Kanonendonner die Luft erschüttert und das Geknatter aus tausend und tausend Gewehren zur dumpfen Melodie die passende Begleitung liefert, Patrouillen auf- und abziehen und stinke Ordonnanzen auf hurtigen Rossen die Gassen und das Feld durchheilen, hie und da auch ein Sanitätswagen vorbeifährt, so gewinnt man die Gelegenheit, sich ein Bild zu schaffen, wie es im Ernstfalle ausfallen mag. Die ganze Reihe schöner warmer Tage hat bisher die Uebungen sehr gefördert und erleichtert, namentlich auch das Lagerleben der an 6000 Mann zählenden Landwehrbrigade, welche bei Prestanek unter Zelten untergebracht ist. Leider muß ich über einen ernstlichen Unfall berichten, welcher heute, Freitag, auf dem Manöverfelde dem Commandanten der 55. Brigade, Herrn G. M. Butterweck, zugefallen ist. Das Pferd, welches der General ritt, machte nämlich eine Rückwärtsbewegung, stürzte und riß den Reiter mit, wobei der General mit dem Arm unter den Leib des Pferdes zu liegen kam und einen schweren Bruch des rechten Oberarmes erlitt. Der am Platze anwesende Oberstabsarzt legte dem verwundeten General, welcher aus dem Arme, da sich der gebrochene Knochen in das Fleisch hineingebohrt hatte, stark blutete, einen Nothverband an, und liegt derselbe nunmehr in seinem Quartiere im Hause des Bürgermeisters Bicič darnieder, woselbst er nicht nur seitens der Ärzte, sondern auch seitens der Familie des Herrn Bürgermeisters die sorgsamste Pflege genießt. In Anbetracht der Mäßigkeit des Generals und der günstigen Jahreszeit steht es zu erwarten, daß die Heilung des gebrochenen Armes nicht über acht Wochen in Anspruch nehmen werde. Der Unfall, von welchem der General ereilt wurde, hat allseits die regste Theilnahme wachgerufen, und ist namentlich das Regiment Dahlen aus Magensfurt, welches mit Liebe und Verehrung an seinem als höchst gütig geschilderten Brigadier hängt, darüber völlig bestürzt. — Am nächsten Sonntag, den 4. d. M., um halb 3 Uhr nachmittags veranstaltet die

Grottenverwaltung zu Ehren der hier concentrirten Truppen eine festliche Beleuchtung der Grotte. An derselben können auch Civilpersonen, welche nicht Angehörige von Officieren sind, theilnehmen, haben aber in diesem Falle ein bedeutend ermäßigtes Entrée zu entrichten.

(Ein belobter Führer.) Wir werden ersucht, folgenden Auszug aus dem Buche des Bergführers Lorenz Skantar zu Belbes im Interesse der österreichischen Touristik aufzunehmen: «Lorenz Skantar führte uns (Charles Hancock und Hjalmar Arlberg) am 29. Juli 1887 durch die Wand in das Siebensee-Thai; am 30. von der Franz-Ferdinand-Schutzhütte zur Maria-Theresia-Schutzhütte; am 31. auf die Spitze des Triglav und durch die Kerma nach Belbes zurück. Hjalmar Arlberg aus Stockholm, Student. — Mit Vergnügen schließe ich mich dem Oberwähten an; für mich selbst möchte ich noch beifügen, daß man einen tüchtigeren Führer als Lorenz Skantar für den Aufstieg zur Spitze des großen Triglav schwer finden mag. Ich war außerordentlich zufrieden mit seiner Führung. Charles Hancock aus London, Gerichtsadvocat. 1. September 1887.» Herr Hancock weist gegenwärtig mit seiner Gemahlin, einer Tochter des Herrn Karl Blind, zu kurzem Aufenthalte auf dem Continente.

(Zur Trstenjak-Feier) in Windischgraz sind bereits gestern einige Theilnehmer aus Laibach abgegangen; mehrere folgen ihnen heute mit dem Sitzzuge. Der literarische Verein «Matica Slovenska» wird durch die Herren Bürgermeister Grasselli und Professor Pletersnik, der Schriftsteller-Verein durch seine Mitglieder Dr. Bošnjak und Professor Raič, der dramatische Verein durch Dr. Tavčar und Dr. Starč vertreten sein. Die Festrede wird Herr Dr. Tavčar halten.

(Krainische Sparcasse.) Im abgelassenen Monate wurden in die krainische Sparcasse von 1713 Parteien 456 162 fl. eingelegt und an 1870 Interessenten 379 394 fl. 22 kr. rückbezahlt.

(Proceß Starčević.) In Fortsetzung des Zeugenverhörs wiederholte Zeuge Bezirksrichter Serpat seine Deposition, daß er keine Kenntnis von dem Incasso der Forderungen durch Starčević hatte. Zeuge Theodor Kokotović mußte neunzehnmal nach Jaska zu Starčević vergebens pilgern. Starčević versprach anfangs goldene Berge, später behandelte er den Zeugen roh. Mit Starčević confrontiert, sagte er: «Mein lieber Herr, wir hielten Sie für einen Ehrenmann. Aber dann jagten Sie mich zum Teufel und sagten, meine Kinder werden nicht das Ende des Proceßes erleben, mein Haus werde auf Stempel und Proceßkosten aufgehen.» — Dr. Starčević: Ich wollte auch sobald als möglich los werden. — Zeuge: Wir wären glücklich gewesen, hätten wir Sie losbekommen. — Montag beginnen die Plaidoyers.

(Dr. Karl Rechbauer.) Auf Veranlassung seiner Schwägerin Frau Sofie Edle von Schreiner wurde Dr. Karl Rechbauer vorgestern von Luffee nach Graz gebracht, wo er abends ankam, auf dem Bahnhofe von der Familie Schreiner erwartet und zu dem bereitgehaltenen Wagen geleitet wurde. In dem Befinden Rechbauers ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

(Vergiftetes Wasser.) Trierster Blätter melden folgenden Vorfall: Als wie gewöhnlich vorgestern morgens ein gewisser Eduard Rocco im Begriffe war, in seiner Barke Süßwasser an Bord der hier verankerten russischen Corvette «Strelot» zu führen, bemerkte er plötzlich, daß den fünf Fässern, worin sich das Wasser befand, ein eigenthümlicher Geruch entströme. Er öffnete sie und fand das Wasser trübe und stark nach Carbonsäure riechend. Nachdem Rocco sofort dem Hafenamte hievon Anzeige gemacht hatte, stellte es sich heraus, daß das Wasser vorsätzlich vergiftet worden sei, wobei man gleichzeitig fand, daß nicht nur der Inhalt der Fässer dieser Wasserbarte, sondern noch anderer, und zwar insgesammt von vier Barken mit zehn Fässern, vergiftet sei. Man hegt begründeten Verdacht, daß diese verbrecherische Handlung aus Brotneid gegen Rocco von anderen Wasserführern begangen wurde. Die Angelegenheit wurde dem Gerichte übergeben, jedoch haben die Nachforschungen der Behörde bisher zu keinem Erfolge geführt.

(Amerikanische Reben.) Ueber Anordnung des k. k. Ackerbauministeriums sollen bei Müttling Pflanzungen von amerikanischen Reben angelegt werden.

(Vergnügungszüge.) mit halben Fahrpreisen nach Wien, Triest, Venedig arrangiert Schöffs Reisebureau anlässlich des Feiertages Maria Geburt, und zwar Mittwoch, den 7. September, 3 Uhr 07 Minuten nachmittags nach Wien und Donnerstag, 8. September, 1 Uhr 29 Minuten nachmittags nach Triest, Venedig.

Neueste Post.

Original-Telegramme der «Laibacher Btg.»

Berlin, 2. September. Der Leibarzt des Kronprinzen, Dr. Wegner, sprach sich im Einvernehmen mit Dr. Mackenzie dahin aus, daß der Gesundheitszustand des Kronprinzen in der letzten Zeit gute Fortschritte gemacht hat.

Berlin, 2. September. Wie die «National-Zeitung» erfährt, würde, wenn die Kaiser-Zusammenkunft, für welche der 10. September in Aussicht genommen ist, sich realisire, nach der Natur der Sache die Rheide von Swinemünde der Ort der ersten Begegnung sein.

Berlin, 2. September. Außer dem Fürsten Bischoff soll auch Herr v. Giers der Entree des deutschen Kaisers mit dem Zaren beivohnen.

Paris, 2. September. Die Untersuchung wegen vorzeitiger Publication des Mobilisierungsplanes ist beendet. Der «Figaro» wurde auf Grund des Spionagegesetzes in die Anklage einbezogen.

Sofia, 2. September. Soeben wurde das Ministerium definitiv bestätigt. Es ist wie folgt zusammengefasst: Stambulov Präsidium und Inneres, Mutforov Krieg, Stojlov Justiz, Stransty Aeußeres, Račević Finanzen, Zivkov Unterricht.

Sofia, 2. September. (Reuter-Meldung.) Nachdem die Regierung die officielle Mittheilung erhielt, daß die Pforte die Mission Ernroths angenommen habe, trat der Ministerrath unter dem Vorsitze des Prinzen heute zusammen, um über die einzunehmende Haltung zu berathen.

Sofia, 2. September. Der Prinz empfing eine Deputation der Baugesellschaft der Verbindungsbahnen und sprach derselben gegenüber den Wunsch aus, daß der Bau noch in diesem Jahre vollendet werde. Auf die Bemerkung des Präsidenten Sarafov, daß das nöthige Capital fehle, erwiderte der Prinz, die Regierung werde zu diesem Zwecke ein Anlehen aufnehmen. Der Prinz wird demnächst die Bau-Arbeiten im Defilé von Dragoman besichtigen.

Teheran, 2. September. Man versichert, daß Eyub Khan sich noch immer auf persischem Gebiete in der Nähe der persisch-afghanischen Grenze befinde, welche sorgsam bewacht wird.

Correspondenz der Redaction.

Herrn J. A. — n hier: Ob wir in der kommenden Winteraison doch vielleicht ein «Noththeater» erhalten? Wohl kaum; wenigstens ist bisher in dieser Richtung nichts Positives zu verzeichnen. Der dramatische Verein wird in dem zu diesem Zwecke adaptierten Citalnica-Saale slovenische Vorstellungen geben; ob die Leitung des Casino ein Gleiches thun will, ist uns bisher nicht bekannt geworden.

Dankagung.

Anlässlich des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers fand in den Curbau-Localitäten der Herren A. und F. Pražniker und J. Keckel eine Unterhaltung statt, deren Reinertragnis im namhaften Betrage von 51 fl. 77 kr. der Stadtarmencasse in Stein zugeführt wurde.

Ich sehe mich angenehm verpflichtet, für diese hochherzige Spende dem sehr geehrten Comité namens der Stadtarmen den verbindlichsten Dank hienit auszudrücken.

Stein am 28. August 1887.

Der Bürgermeister: Fischer m. p.

Verstorbene.

Den 1. September. Johann Piano, Kammacher, 84 J., Florianagasse 30, Carcinoma ventriculi.

J. M. Spitalo.

Den 31. August. Paul Gabrovšek, Arbeiter, 38 J., Tuberculose. — Johann Jeromen, Arbeiter, 58 J., Tuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
1.	7 U. Mg.	736,16	15,6	N. schwach	heiter	0,00
2.	2 U. N.	735,10	28,0	SW. schwach	heiter	
3.	9 U. Ab.	735,76	20,4	SW. schwach	heiter	

Unhaltende Hitze und Trockenheit bei heiterem Himmel.

Das Tagesmittel der Wärme 21,3°, um 4,5° über dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Wien, 22. Juli 1886.

Wohlgeb. Herrn Julius Schanmann, Apotheker, St. Geran. Durch den nur kurzen Gebrauch Ihres unübertrefflichen Magenfalzes, welches ich allen Leidensgefährten bestens empfehle, habe ich mein langjähriges, hartnäckiges Magenleiden fast gänzlich verloren. Ich hoffe, durch noch weiteren Gebrauch desselben mein Leiden gänzlich zu verlieren. Der Appetit ist bei mir eingetreten, ich kann besser schlafen und fühle fast gar keine Magenbeschwerden mehr.

Ed. Richter m. p.

Inspector der k. k. Sicherheitswache.

Zu haben beim Erzeuger, landwirtschaftlichen Apotheker in Stodran, und in allen renommierten Apotheken der österr.-ungar. Monarchie; in Laibach bei den Herren Apothekern C. Witsch, Ab. v. Truföczy, Jof. Svoboda und G. Piccoli; in Rudolfs- wert beim Apotheker Dom. Nizosi; in Tschernembl beim Apotheker Joh. Bläsel.

Preis einer Schachtel 75 kr. — Versandt von mindestens zwei Schachteln gegen Nachnahme. (3742)

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Niederlagen am Lande überall, wo die bezügliche Placate ausgehängt sind.